Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 183 (1904)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.

eit ber letzten Umschau ist wieder viel, sehr viel los gewesen auf unserem lieben Erdball, Gefreutes und Ungefreutes, Schönes und Häßliches. Aber im Gegensatzu den letzten Jahren weist die diesmalige Periode kein Einzelereigniß auf, das die anderen gleichsam beherrscht und sie im guten oder bösen Sinne weit überstrahlt. Man möchte, was geschehen ist, fast mit einem Bazar vergleichen, in dem man alles Mögliche haben kann, aller Sorten Sachen. Um meisten zu reden haben die Dinge auf der Balkans Halbinsel gegeben, wo der Türke haust und neben ihm

Bulgaren, Gerben, Alba= nesen und sonst noch vieler= lei Bolf. Die haben den großen Politikern und Di= plomaten in St. Petersburg, in Wien und anderswo viel Ropfzerbrechens gemacht. Gine der Provinzen der europäischen Türkei heißt Mazedonien und wird meist von driftlichen Bulgaren, Serben und Briechen bewohnt. Diese hätten nun ichon längst lieber theilweife zu Bulgarien oder dann zu Serbien gehört, mas ihnen auch nicht übel zu nehmen war, denn sie wurden von den Türken und den moha= medanischen Albanesen ab= scheulich ausgepreßt und drangfalirt. Seit einem Jahr hatten die Plagen schon gar feine Art mehr. Da gab es Ueberfall um Ueberfall; Raub, Brand und Mord waren an der Tagesord= Nun sannen die dortigen Chriften auf offene Empörung und auf Abfall vom Sultan. Das war ben Regenten in Bulgarien ganz recht; denn fie hätten Mage=

99

99

)2

01

00

84

88 86

96

88

zer

, v. en.

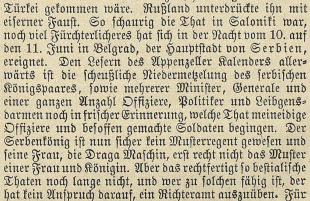
n), ter

1044

zählt hatte. donien schon längst gerne in ihr Fürstenthum einverleibt. Und so tächtelmächteln die Machthaber in Sophia redlich mit den Häuptern der Verschwörung in Mazedonien, damit es im Frühjahr zu einem allgemeinen Aufstande komme. Man bekam aber Wind davon in St. Petersburg und Wien. Den Mächtigen in Dorten paßte es nun gar nicht in den Kram, daß die Kleinen in der Türkei unten Spektakel machten, der unter Umständen zu einem Kriege der Großen hätte führen können. Darum ließ letzte Beihnacht der russische Reichskanzler, Graf Lambsdorff, Weib und Kind im Stich, fuhr mit Extrazug nach Sophia und Belgrad und hielt den dortigen Regenten und Ministern eine Weihnachtspredigt, daß sie ordentlich den Schlotter bekamen; er sagte ihnen nämlich, daß für den Fall als sie nicht ganz ruhig sich verhielten, sofort russische und öster-

reichische Truppen bei ihnen einrückten. Dem Türken wurde von den beiden Mächten gleichzeitig auch der Text verlesen und der Sultan gezwungen, zu erklären, daß von nun an die Christen in Mazedonien gleichen Rechtes sein sollten wie die Mohamedaner. Damit hatte der Sultan aber in einen bösen Ust gesägt. Seine ergebensten und besten Leute, die mohamedanischen Albanesen, wurden darüber ganz wüthend, daß sie inskünftig nicht mehr das Recht haben sollten, die Christen in Mazedonien nach Belieben niederzumetzeln und auszuplündern und sagten dem Sultan den

Gehorfam auf. Die dortigen Christen aber sagten, die Bersprechen des Sultans seien Lug und Trug, und sie würden mehr verfolgt denn je. Es gab nun Re= volten in Mazedonien und Revolten in Albanien, und der Sultan mußte eigentliche Seere in beide Provingen entsenden, um einen allge= meinen Aufstand nicht auffommen zu laffen. Es ging auch ohne einen folchen noch graufam genug zu; auf beiden Seiten wurden un= zählige Morde, Schändun= gen und Vergewaltigungen verübt, sodaß die Opfer nach Tausenden zählten. Eine furchtbare That des Hasses haben die Bulgaren in der Hafenstadt Saloniki began= gen, wo sie in der Nacht vom 29. auf den 30. April eine ganze Anzahl öffentliche Ge= bäude in die Luft fprengten, wobei Hunderte von Men= schen umkamen, darunter auch zwei brave Schweizer. Damals lag die Gefahr nahe, daß es zu einem Kriege zwischen Bulgarien und der





den neuen Serbenkönig, Peter I., aus dem Geschlecht der Karageorgewitsche, ist es nicht gerade verlockend, das Resiment über eine solche Gesellschaft übernehmen zu müssen. Sin Glück für ihn, daß er ein sehr energischer Mann sein soll. Mit Alexander ist der letzte Sproß aus dem Hause Obrenowitsch gefallen und damit hat ein hundert Jahre langer Streit zwischen dieser Familie und den Karageorgewitschen seinen Abschluß gefunden. In diesem Zwiste haben Dolch und Kugel mehr als einmal eine beispiellos grausame Rolle gespielt. Sicherist, daß der Balkan noch für lange eine böse politische Wetterecke bleibt; erwar schon längst eine solche.

Die russische Politik hat auch in der abgelaufenen

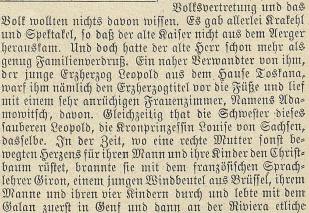
Periode auf dem halben Erdball nach Noten ge= wühlt und intriguirt und mehrals einmal nicht blos den Engländern, sondern auch den Umerikanern und den Deutschen warm ge= macht. Auf das Narren anderer Nationen verstehen sich die Herren an der Newa aus dem ff. So haben fie der Welt immer und immer wieder mit= getheilt, sie würden nach eingegangenen Berpflicht= chinesische ungen die Mandschurei von ihren Truppen räumen. Statt deffen haben fie aber nur noch mehr hineingewor= fen, nur momentan zwar, wie fie sagten, und weil die andern sonft von den chinesischen Banden bebroht seien. Aber das glaubt den Herren kein Mensch. Nach schlichtem Menschenverstande hätten die Ruffen aber in der letz= ten Zeit mehr als Arbeit genug im eigenen Saufe gehabt. Daß dort bald in dieser bald in jener Stadt

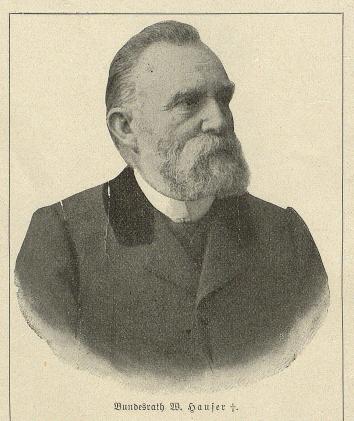
eine blutige Studentenrevolte stattsindet oder gelegentlich ein General oder Gouverneur gemordet wird, das ist man sich längst gewohnt. Diesmal jedoch haben auch Arbeiter in verschiedenen Theisen des Reiches gemeutert, und in verschiedenen Gegenden ist serner der sonst so geduldige russische Bauer aufgestanden und hat die Wohnstig der adeligen Gutsherren geplündert und verdrannt. Wohl sind solche Emeuten jeweilen bald wieder blutig unterdrückt worden; aber sie zeigen, daß es in den untern Volkssschichten des Riesenreiches zu motten anfängt, wie noch nie. Die Gewaltigen in St. Petersburg scheren sich jesdoch wenig um solche Rleinigkeiten. Die machen ihnen so wenig wie die scheußlichen Judenmetzeleien in Kischinew im Mai d. J. und die brutale resigiöse und politische Unterstrückung des braven und wackeren Finländervolkes Es

mag noch lange gehen, aber einmal wird sich auch an Rußland das Wort erwahren, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist.

In Desterreich = Ungarn ist es ebenfalls lebhaft zuund hergegangen. Sine Weile hatte es zwar den Anschein,
als käme zwischen Desterreich und Ungarn eine Sinigung
zu Stande, nachdem unter kaiserlichem Hochdruck der sogenannte Auszleich Thatsache wurde, d. h. die Theilung
Desterreichs und Ungarns in die gemeinsamen Reichsausgaben. Aber beim gemeinsamen neuen Zolltaris ist der
alte Hader zwischen den beiden Ländern wieder ärger ausgebrochen als je. Und einen neuen Zolltaris hat man dort

jetzt noch nicht. Dafür haben die Minister in Bu= dapest ihren Scharffinn daraufverlegt, die Croaten um die ihnen garantirten Sonderrechte zu betrügen, fie nach allen Kanten zu bedrücken, ihre Mutter= sprache in Amt, Schule und Kirche zu unter= drücken, bis die croatischen Bauern an hundert und hundert Orten gegen die verhaßten Magharen auf= ftanden. Auf beiden Seiten gabes natürlich Todte und Verwundete und zu altem Elend neues; immerhim mußten die Ungarn er= fahren, daß fie mit den Croaten und Dalmatinerm nicht so umspringen kön= nen, wie fie es mit den ar= men, geduldigen Ruthenen gethan hatten. Während "Bruder Ungor" derart mit seiner Umgebung ha= derte, hatte er auch noch allerlei Händel unter sich felber. Die Regierung ver= langte mehr Soldaten; aber die Mehrheit der





Wochen ein Leben des öffentlichen Aergernisses für alle Welt. Bald kam dann freilich auch die Zeit der Reue und der Gewissenschisse. Sie gab dem Galan Giron den Laufpaß. Aber keine Reue kann sie mehr zur Krone, die sie von sich geworsen, zum Manne, den sie verrathen, und zu ihren Kindern zurücksühren. Ihre She ist für allezeit geschieden, und die ehemalige stolze Kronprinzessin hat als einfache Prinzessin von Toskana ein abgeschiedenes Leben auf einem einsamen französsischen Schlosse zu führen, nachdem sie vorsher noch in Lindau einem Mädchen das Leben schenkte, von dem man nicht weiß, ob der Kronprinz von Sachsen sein Bater ist oder der Sprachlehrer Giron.

Im deutschen Reich hat der neue Zolltarif noch furz vorWeihnachten eine bose Fetzete abgesetzt. Seine Gegner im Reichs= tage wollten die Abstim= mung über denfelben bis in's Unmögliche hinaus= trölen. Das machte die Mehrheit der Reichstags= abgeordneten wüthend, und sie begingen im blin= den Eifer einen Gewalt= aft, indem sie wider Ber= fassung und Reglement den Gegnern die freie Diskuffion abschnitten und den Tarif in Bausch und Bogen annahmen. Hitzig ift nicht witig; benn dieses Tarifs wegen lohnte sich eine Verletzung der parlamentarischen Rechte schon gar nicht. Seine eigenen Freunde müffen jetzt einsehen, daß er viel zu überladen ist, um für den Abschluß von Han= delsverträgen von großem Werth zu sein. Eine Weile hat die Deffentlichkeit auch die vom deutschen Raiser arrangirte deutsch-engli=

sche Intervention in Benezuela lebhaft beschäftigt. Dieses Benezuela ist ein rechtes mittelamerikanisches Schelmenmund Revolutionsrepubliklein, dessen Präsident Castro ein Shenmann von ebenso dunklem Gewissen Musterhaate, wo neben demeligen Ausstät auch Spitzbuben gleicher Güte en masse wachsen, wurden deutsche und englischer Etlamirten, ließ der wackere Herr Castro sie einsach in's Gefängniß wersen. Darüber erhoben Deutschland und England Keklamationen, die Castro mit Prahlhanserien besantwortete. Fetzt ergriff der deutsche Kaiser die Initiative. Das deutsche Keich und England sandten starke Geschwader nach Benezuela. Präsident Castro frümmte und wand sich, wie die Schlangen in den venezolanischen Urwäldern; aber

schließlich mußte er doch nachgeben und schweren Herzens berappen, was er und seine Getreuen inverschiedenen Jahren Engländern, Deutschen, Schweizern, Italienern u. s. w. gestohlen hatten. Hatte derart Herr Castro eine Lehre aus der Geschichte zu ziehen, so in anderer Richtung auch der Kaiser Wilhelm. Der hatte geglaudt, seit dem Besuche seines Bruders bei den Vereinigten Staaten sei er ihr intimster Freund geworden. Aber im Verlaufe der venezolanischen Expedition fonnte er ersahren, daß er nicht des Desteren Flotten mit solchen Austrägen in amerikanische Gewässer schieden darf, wenn die Amerika-Freundschaft nicht ein großes Loch erhalten soll. Das muß man aber dem Paiserwilhelm lassen,



von keinem Mann der ganzen Erde so viel spricht, wie von ihm. Bald stellt er einen hohen General für eine Weile kalt, wie feinen lieben Schwager, den Erbpringen von Mei= ningen, dann hält er wieder, wie in Frankfurt, eine flotte Sängerrede, worin er den Kunstgesangverei= nen sagt, sie sollten doch nicht so schrecklich weich= lich singen, und den Bolts= gesangvereinen sagt, fie möchten singen, wie ihnen der Schnabel gewachsen sei, oder er setzt die Welt in Staunen, wie in Rom, wo er in so glänzender Auffahrt zum Papfte fuhr, wie noch nie ein fatholischer geschweige denn ein protestantischer Raiser. Setzt es beim deutschen Kaiser gelegentlich auch eine Extravaganz ab, ein großer Herrscher und ein seltener Mannister darum toch in allerwegen, eine

er forgt dafür, daß man

frische, ritterliche und geistig hohe Natur, an der man seine helle Freude hat und die sich darum einer steigenden Weltpopularität erfreut. Da diese Zeilen in die Druckerei wandern, gehen im deutschen Reich eben die Reichstagswahlen vor sich. Es wird sich dann zeigen, ob die Freunde oder die Gegner der allzuüberstriebenen Schutzollpolitif im Reichstag die Mehrheit im Volke besitzen, und wieder zeigt sich vielleicht auch, daß das Wetter in Deutschland noch immer am wächsigsten für die Sozialisten ist. Schuld daran sind nicht am wenigsten schutzige Geschichten, wie sie einem Kanonenkönig Krupp nachgeredet wurden, und Zwangsversuche ehrlichen Urseitern gegenüber, ihren Namen zur Decke darüber herzugeben. Da hilft nicht einmal ein "kaiserlicher Schild." Wilhelm II. hat es erfahren. — Da man von England reden soll, weiß man nicht recht, soll man sagen, das

mächtige Weltreich marschire unter dem neuen König Eduard ober dem mächtigen, fast übermächtigen Colonialminister Chamberlain. Gewiß ift, daß das politische Gebahren und die politischen Projekte Chamberlains England und die übrige Welt mehr in Athem halten, als das miteinander, was König Eduard und der neue Ministerpräsident, Mr. Balfour, der Neffe des zurückgetretenen Marquis von Salisbury thun. Man mag über ihn fagen, was man will, ein origineller Mann ist dieser Chamberlain, neben Kaiser Wilhelm und dem amerikanischen Präsidenten, Mr. Roosevelt, der originellste Staatsmann der Gegen= wart, auch so einer, in dessen Ropf eine ganze Erdfugel steckt. Er hat es bewiesen, da er im letzten Winter frisch= weg zu den Buren nach Südafrika reiste und bei ihnen zum Rechten sah, als von dort Klagen über Klagen betreffend ganz unhaltbare Zustände kamen. Den Buren hat es imponirt, daß der von ihnen meistgehaßte Mann Muth genug hatte, mitten unter sie zu kommen, und nach= her haben sie ihn achten gelernt, als er ihnen sagte, was man gemeinsam thun musse, damit die grausam geprüften Burenländer wieder bessere Tage sehen. Seit Chamberlain dort war, ist in der That auch vieles besser geworden; das beweist schon, daß Männer wie der General Botha sich nunmehr an der Verwaltung des Landes betheiligen. Viel Sorgen macht Chamberlain gegenwärtig dem ganzen europäischen Festland mit seinem neuen Zollprojekt, wonach zwischen England und allen seinen Colonien auf dem ganzen Erdball eine Zollunion geschlossen werden soll, in welcher die Colonien den englischen Waaren Vorzugszölle einräumten, umgekehrt England wieder den Waaren aus seinen Colonien. Kommt diese Union zu Stande, ist es der schwerste Schlag, der den europäischen Continent und vor Allem auch die Schweiz wirthschaftlich treffen kann. Wohl find dem Projekte Chamberlains zunächst in England felber viele und mächtige Gegner erstanden; es ift aber dennoch zu fürchten, daß dasselbe schließlich siegen wird wegen der wahnsinnigen Zollpolitik, welche die Groß-staaten des Festlandes einzuschlagen begonnen haben. Die Warnungen vor ihr im lettjährigen Appenzeller Kalender haben sich nur zu bald als berechtiget erwiesen. Som neuen König soll aber doch auch noch mit einigen Worten die Rede sein. König Eduard VII. hat lange warten müffen, bis er zur Krone fam und bei einem Haar hätte er als ungekrönter Rönig sterben muffen. Die Krönung sollte mit einem Glanz und einer Pracht ohne Gleichen gefeiert werden. Die ersten Männer waren aus allen Theilen des Reiches herbeigeeilt, die diamanten-prunkenden Fürsten Indiens, die Scheife aus den englischen Sudanländern, die Minister Australiens, die Mächtigen in Canada u f. w.; an allen Höfen Europas hatten glänzende Gesandtschaften ihre Koffern gepackt; alle Fensterplätze in den Straßen Londons, die der Krönungszug durchziehen sollte, waren bereits zu fabelhaften Preisen verpachtet und Millionen und Millionen für die Festlichkeit schon ausgegeben, auf die sich König und Volk freuten. Da fast unmittelbar vor der Feier erkrankte König Eduard an einer Unterleibs= frankheit lebensgefährlich; tagelang schwebte er zwischen Leben und Tod; aber schließlich überwand er nach einer Operation das Leiden und einige Wochen später fand dann die Arönung doch statt, freilich nun nurmehr in

einem bescheidenen Rahmen. Seither hat vom Rönig verlautet, daß er nicht gewillt sei, nur so eine Art Schein= fönig zu fein, den auf Schritt und Tritt die Minister beaufsichtigen. In der That hat er auch seine Antrittsbesuche bei König Vittor Emanuel II., beim Papste in Rom, sowie beim Präsidenten der französischen Republik, Herrn Loubet, ohne irgendwelche Ministerbegleitung gemacht. Die Bisiten hatten aber trotzdem auch eine gewisse politische Seite; so z. B. hat es bei den Toasten in Rom so intim geklungen, als sei eine Art italienisch=englische Allianz perfekt. Auf= sehen erregte der Jubel, mit dem der englische König von den Parifern aufgenommen wurde, während die Franzosen bisher auf England herzlich schlecht zu sprechen waren. Seit diesem Besuche behandelt die große französische Presse England viel achtungsvoller, als in den letzten Jahren. — Von den Vereinigten Staaten ist diesmal nicht sehr viel zu fagen. Ihre Eroberungen von Cuba und den Philippinen machen den guten Yankers mehr zu schaffen als sie dachten und daß die Weltpolitik schweres Geld kostet, erfahren sie desgleichen jedes Jahr mehr. Aber Geld hat man ja jenseits des Ozeans in Hülle und Fülle, Geld wie Heu.

Von den romanischen Nationen tritt Italiem mehr und mehr in den Vordergrund. Wohl hat es auch in der diesmaligen Berichtsperiode wieder schwere Heimsluchungen erlitten, die arge Nothstände in verschiedensten Gegenden erzeugten, weiter saugen noch immer zahlreiche corrupte Elemente am Staat und dieser ist fortwährend allzusehr der Spielball ehrgeiziger und scrupelloser Parteipolitiser. Aber dennoch erstartt das Land wirthschaftlich von Jahr zu Jahr mächtig, seine Staatsstinanzen machen sich besser und besser und seiner Staatstredit festiget sich in

nie geahntem Maße.

Frankreich muß sich zusammennehmen, oder es kommt die Zeit, in welcher es die Stellung als führende unter den romanischen Nationen an Italien abzutreten hat. Die jetzigen Machthaber in Frankreich scheinen davon freilich feine Ahnung zu haben; der Ministerpräsident Combes balgt sich lieber mit Klosterfrauen, barmherzigen Schwestern und Schulbrüdern herum und hat dadurch bereits erreicht, daß die katholischen Rapitalisten des Landes die französischen Staatspapiere en masse von sich gestoßen, d. h. verkauft haben. Das letztere kommt jetzt uns Schweizern zu gut; denn infolge deffen ift viel Geld in Frankreich fluffig ge= worden, so daß dem Bundesrath von dort zur Umwandlung unserer Eisenbahnschuld in billigere Titel 500 Millionen Franken zu 3% offerirt worden sind, was eine jährliche Ersparniß vom mindestens zwei Millionen Franken gegenüber der jetigen Zinslast ausmachte. Bei den Spaniolen ist es in mancher Beziehung fraus zugegangen. Arbeits= aufstände im Süden und Norden lösten einander nur fo ab und dazu kamen auch noch blutige Studentenunruhen. Jede neue Regierung stellt ein neues Reformprogramm auf und kutschirt mit diesem neuen Programm munter im alten Schlendrian weiter.

Noch wäre so viel zu berichten! Aber der Herr Verleger ruft Halt zu. Und doch ist nichts gesagt worden vom blutigen Aufstand, den Bu Hamara gegen den Sultan von Marokko angebändelt hat, von der Empörung des Mullah gegen die Herrschaft der Engländer im oftafrikanischen Somalisand nichts, nichts von den Revolutionen und Revolutionchen in verschiedenen centralamerikanischen Staaten, nicht ein= mal etwas davon, daß die Engländer mit dem Bau der Riesenbahn von Kapstadt nach Kairo der Länge nach durch Afrika hindurch begonnen haben, deren Bollendung ein allergrößtes weltgeschichtliches Ereigniß sein wird. Schon tauchen weitere neue Riesenprojette auf, so das einer Unter=



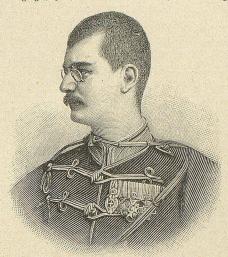
Rönigin Draga von Gerbien +.

meerbahn von der Südspitze Spaniens zur afrikanischen Rüfte und einer europäisch=ameritanischen Riesenbahn über die Eisgefilde des Nordens hinweg. Wer noch fünfzig Jahre lebt und dann noch frischen Geistes ist, mag wunderbare

Dinge erleben, nur das eine nicht, daß nämlich den Leuten die gebra= tenen Tauben in den Mund fliegen.

Bum Schluffe noch ein paar Worte von unserem lieben Schwei= zerländlein. Alles geht bei uns freilich auch nicht am Schnürchen, und Geschichten wie die Mart-walderei find gar nicht schön. Wenn wir aber unfere Buftande mit benen anderer Länder vergleichen, haben wir allen Grund, dem lieben Herrs gott zu danken. Die zwei wichtigs sten sachpolitischen Ereignisse der letten Zeit find die Annahme der eidgenössischen Schulfubventions= vorlage und des Zolltarifs gewesen und jetzt sollen neue Ranonen für 21 Millionen Franken an die Reihe fommen. Ginen ichweren Berluft hat das ganze Vaterland am 22. Of= tober mit dem Sinschied des Herrn

Bundesrath Walter Hauser von Wädensweil und St. Gallen erlitten. Geboren am 1. Mai 1837, widmete er sich zunächst dem Geschäftsleben. Aus dem tüchtigen Geschäftsmann ist dann ein tüchtiger kantonaler Finanzdirektor von Zürich und nachher im Jahre 1888 ein tüchtiger und folider eidgenöffischer Finanzchef geworden. Ebenso bedeutend wie als Hüter der eidgenössischen Finanzen, war er als Staatsmann im Gefammtfollegium des Bundesrathes und dabei ein ächter, rechter Schweizerpatriot. Sein Nach= folger im Bundesrath ift der vielgenannte Schöpfer bes Entwurfes eines eidgenöffischen Kranten- und Unfall= versicherungsgesetzes, alt Nationalrath Louis Forrer



Ronig Alexander von Gerbien +.

von Winterthur, in letzter Zeit Direktor des internationalen Eisenbahnamtes in Bern. Herr Forrer ist als Rind ein= facher Bauersleute im Jahre 1845 im zürcherischen Dorfe Bäretswil geboren worden. Er hat die Rechte ftudirt, war

nachher als Polizeileutenant in Zürich thätig und später als Advofat in Winterthur, wo er nach und nach zu den gesuchtesten Un=



